

Gottesdienstliche Erneuerung in der Benediktinerabtei Gerleve

Historische Schlaglichter vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Jürgen Bärsch

„Was die nächste Zeit uns als Frucht des 2. Vatikanischen Konzils an liturgischen Neuerungen, Vereinfachungen und Bereicherungen bringen wird, werden wir dankbar begrüßen.“¹ Mit diesen Worten fasst der Chronist die Stimmung im Konvent der Benediktinerabtei St. Joseph in Gerleve 1963 zusammen. Offenbar standen die meisten Mönche grundsätzlich positiv zum Konzil und zu seiner Liturgiereform. Dies mag auch nicht verwundern, denn als ein Kloster, das dem Verband der Beuroner Kongregation angehört, hatte Gerleve seit seiner Gründung stets ein besonders waches Gespür für die monastische und liturgische Spiritualität entwickelt und die kirchlichen Entwicklungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts feinfühlig registriert. Fragen rund um die Liturgiefeier der Abtei wurden nicht am Rande behandelt, sie trafen in das Zentrum des klösterlichen Lebens und riefen oft engagierte Diskussionen im Konvent hervor. Nicht zuletzt wirkte sich auch die enge Verbindung mit dem Bistum Münster und den benachbarten (Erz-)Diözesen wie Essen, Köln, Osnabrück und Paderborn auf die liturgiepastoralen Aktivitäten und die damit verbundenen Rezeptionsprozesse aus. Dies soll im Folgenden etwas näher beleuchtet werden. Nach einem knappen historischen Überblick werden resümierend die Tätigkeiten Gerleves während der Liturgischen Bewegung vorgestellt. Ausführlicher kommen dann die liturgischen Entwicklungen rund um

¹ Chronik der Abtei Gerleve 1899–1998 (AG [= Akten Gerleve] 165): 480. Das Zitat findet sich auch bei Marcel Albert, 106 Streiflichter aus der Geschichte des Klosters Gerleve 1899–2004, in: Saeculum – Zeit und Welt. 100 Jahre Abtei Gerleve, hg. v. *Abt Pius Engelbert OSB*, Münster 2004, 196–217, hier 210. – Für das große Entgegenkommen bei der Bereitstellung der Archivalien und für die intensive Unterstützung danke ich dem Archivar des Klosters, P. Bartholomäus Denz sowie für Hinweise und Ratschläge Abt em. Pius Engelbert und P. Marcel Albert.

das Konzil und die nachkonziliare Zeit zur Sprache. Dabei stehen die Stundenliturgie, die Messfeier und einige monastische Riten im Mittelpunkt des Interesses.

1. Zur Geschichte der Abtei

Auf der halben Anhöhe der Baumberge, einem kleinen Höhenzug zwischen Coesfeld und Billerbeck im Münsterland, erhebt sich im Stil der Neoromanik die Klosteranlage der Abtei Gerleve.² Ihre Gründung hatten Laien betrieben. Die Geschwister der Bauernfamilie Wermelt stifteten ihren Hof der Erzabtei Beuron. Von dort zogen 1899 einige Mönche nach Westfalen, um das benediktinische Leben im neuen Kloster St. Joseph zu beginnen. Schon in den ersten Jahren gedieh der kleine Konvent. 1904 zählte er bereits 20 Mitglieder.³ Im gleichen Jahr waren die Abteikirche und der Westflügel fertiggestellt und die Gründung konnte zur Abtei erhoben werden.⁴ Mit P. Raphael Molitor (1873–1948, amt. 1906–1948) wurde ein junger Beuronener Mönch und ein Kenner des Kirchenrechts sowie der Choralforschung und -praxis erster Abt Gerleves, der durch sein ungewöhnlich langes Abbatat bis 1948 die Geschehnisse der Neugründung nachhaltig prägen konnte.⁵ Pflege der Liturgie nach dem *Rituale Monasticum* (1895, 1931) und dem *Caeremoniale Monasticum* (1908)⁶ wie

² Zur Geschichte der Abtei vgl. *Basilius Senger*, Gerleve, in: *Germania Benedictina*, Bd. 8: Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen, bearb. v. *Rhaban Haacke*, St. Ottilien 1980, 314–323; *Pius Engelbert*, Gerleve, in: *LThK* 4 (Freiburg ³1995) 526; Die Benediktinerabtei Gerleve. Ihr Werden, Wachsen und Wirken, Münster 1998; *Marcel Albert*, 100 Jahre Benediktinerabtei Gerleve, Münster 2004; *ders.*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1).

³ Einen guten Überblick über die Personalstandsentwicklung seit den Anfängen des Klosters bieten *Bartholomäus Denz* / *Marcel Albert*, Der Personalstand der Abtei Gerleve im 20. Jahrhundert, in: *Saeculum* (wie Anm. 1), 218–233.

⁴ Die Anlage entwarf der aus Münster stammende Architekt Ludger Rincklake (1851–1927), Mönch der Abtei Maria Laach. Weitere Anbauten erfolgten 1909–1911 und 1932/33. Allerdings mussten 1938 die Turmfront der Abteikirche und die Westseite des zuerst erbauten Klosterflügels wegen Witterungsschäden erneuert werden. Die Umgestaltung geschah nach einem Entwurf von Dominikus Böhm (1880–1955). Vgl. Benediktinerabtei Gerleve (wie Anm. 2), 23–52; *Johannes Werner*, Der Meister mit der blauen Schürze. P. Ludger Rincklake zum 150. Geburtstag, in: *EuA* 76 (2000) 509–511.

⁵ Vgl. *Stephan Petzolt*, Molitor, Raphael, in: *LThK* 7 (³1998) 384; *Marcel Albert*, Molitor, Raphael, in: *Württembergische Biographien unter Einbeziehung hohenzollerischer Persönlichkeiten* 1, hg. v. *Maria Magdalena Rückert*, Stuttgart 2006, 181–183.

⁶ Vgl. *Rituale Monasticum secundum consuetudinem Congregationis Beuronensis* Ord. S. Benedicti [...] Tornaci 1895; *Rituale Monasticum secundum consuetudi-*

der Gesang des gregorianischen Chorals und die Orgelmusik bestimmten das gottesdienstliche Leben. Seelsorge in Exerzitienkursen, Vorträgen und Jugendarbeit, aber auch Wissenschaft und Unterricht, Landwirtschaft und Gartenbau bildeten wichtige Tätigkeitsfelder der Mönche.⁷ Seit 1923 fanden vermehrt junge Männer nach Gerleve, die durch den Jugendbund „Quickborn“ inspiriert waren und die Ideen der Liturgischen Bewegung mitbrachten. Mit der Zahl der Eintritte ging es stetig bergauf, 1938 erreichte man mit 96 Mönchen einen Höchststand.⁸

Die Aufhebung der Abtei und die Vertreibung des Konvents am 13. Juli 1941 durch das NS-Regime bildeten einen schmerzvollen Einschnitt in der Geschichte. Die Gebäude dienten nun als Entbindungsheim und Lazarett. Die Mönche hingegen wurden größtenteils ausgewiesen, einige zum Wehrdienst eingezogen oder in Gerleve dienstverpflichtet.⁹ Die den Krieg überlebt hatten, kehrten 1945 wieder zurück und begannen mit dem Wiederaufbau. In diese Zeit fiel 1948 die Wahl eines neuen Abtes. Mit Pius Buddenborg (1902–1987, amt. 1948–1971) stand jetzt ein Mann an der Spitze des Konvents, der wesentliche Impulse aus der Jugendbewegung aufgenommen hatte und den anstehenden Reformen offen begegnete.¹⁰ Dazu zählte die Neugestaltung der Abteikirche mit dem markanten Christusmosaik in der Apsis,¹¹ der Ausbau des Klosters und die Neuausrichtung der Seelsorge¹² sowie 1951 die Neugründung des Klosters Nütschau in Holstein.¹³ Zu erwähnen ist auch die engagierte Fortsetzung der in den 1930er Jahren begonnenen Ostkirchenarbeit der

nem Congregationis Beuronensis Ordinis Sancti Benedicti [...] Beuronae 1931; Caeremoniale Monasticum secundum consuetudinem Congregationis Beuronensis O.S.B., Beuronae 1908.

⁷ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 39–55; *Georg M. Eisenstein*, Zwischen missionarischer Seelsorge und einer Pastoral der Gastfreundschaft. Entwicklungen und Perspektivenwechsel in 100 Jahren Seelsorge der Abtei Gerleve, in: *Saeculum* (wie Anm. 1), 334–359.

⁸ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 62.

⁹ Vgl. ebd., 75–87; *Christophorus Hildebrandt*, „Unter Tränen gingen sie“. Die Vertreibung der Mönche der Benediktinerabtei Gerleve durch die Geheime Staatspolizei am 13. Juli 1941, in: *Saeculum* (wie Anm. 1), 234–259.

¹⁰ Vgl. Benediktinerabtei Gerleve (wie Anm. 2), 67–70; *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 90 f.

¹¹ Vgl. ebd., 92–95; *J. Chrysostomus Ripplinger*, Das Gerlever Christusmosaik von Ludwig Baur. Eine christologische Lektion aus dem Geist der Regel des hl. Benedikt, in: *Saeculum* (wie Anm. 1), 260–264.

¹² Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 95–108; *Eisenstein*, Seelsorge (wie Anm. 7), 348–354.

¹³ Das Priorat ist seit 1975 selbstständig. Vgl. Benediktinerabtei Gerleve (wie Anm. 2), 123–134; *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 101–103; Die Beuroner Benediktiner-Kongregation und ihre Klöster, hg. im Auftrag der Beuroner Kongregation v. *Basilius Senger*, Beuron ²1997, 30 f.

Abtei, die neben P. Paulus Matzerath (1904–1965) und anderen vor allem P. Hieronymus Engberding (1899–1969) als Orientalist und Liturgiewissenschaftler vorantrieb.¹⁴

Das Konzil und die Umbruchsprozesse in Theologie und kirchlichem Leben bestimmten in jenen Jahren auch den Gerlever Konvent. Unter dem dritten Abt, Clemens Schmeing (1930–2018, amt. 1971–1999),¹⁵ erfolgten die wesentlichen Veränderungen der Liturgie mit ihren Auswirkungen auf den Kirchenraum, die Erneuerung des Konventsalltags und der Neubau von Jugendbildungsstätte und Haus St. Benedikt für die Erwachsenenbildung. Es war eine Zeit maßvoller, positiv aufgenommener Reformen, die – im Gegensatz zu den zeitgenössischen Krisensituationen manch anderer Klöster – zu einem gestiegenen Ansehen Gerleves führten.¹⁶ Neue Herausforderungen kamen in den 1990er/2000er Jahren auf die Abtei zu, nicht zuletzt durch die langsam, aber stetig abnehmende Anzahl der Mönche. Der 1999 gewählte Abt Pius Engelbert (1936, amt. 1999–2006)¹⁷ nahm aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Abtei eine vollständige Restaurierung der Abteikirche in Angriff: Ein neuer Altarbereich mit Altar und Ambo wurde errichtet, das Christusmosaik abgenommen und durch eine romanische Kreuzigungsgruppe ersetzt, die Sitze für Vorsteher und Assistenz erneuert und eine hellere Lichtführung eingebracht.¹⁸ Aber damit ist bereits ein Zeitraum berührt, der die Darstellung dieses Beitrags übersteigt.

2. Gerleve in der Zeit der Liturgischen Bewegung

Wie andere Abteien der Beuroner Kongregation hatte sich Gerleve die Anliegen der Liturgischen Bewegung zu eigen gemacht und sie im Nordwesten Deutschlands verbreitet.¹⁹ Dennoch zählte Gerleve in diesem Punkt „nicht zur

¹⁴ Vgl. *Eisenstein*, Seelsorge (wie Anm. 7), 344–347; *Martin Uhlenbrock*, Die Liturgie der Benediktinerabtei Gerleve als Brennspeigel kirchlichen Lebens, in: Dem Konzil voraus. Liturgie im Bistum Münster auf dem Weg zum II. Vatikanum, hg. v. *Klemens Richter / Thomas Sternberg*, Münster 2004, 178–193, hier 186–188; *Hubert Kaufhold*, Engberding, Karl (Hieronymus), in: *LThK* 3 (Freiburg ³1995) 645.

¹⁵ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 115–117.

¹⁶ Vgl. ebd., 110–134.

¹⁷ Vgl. ebd., 139 f.; ihm folgten Abt Laurentius Schlieker (1951, amt. 2006–2009 als Prior-Administrator, 2009–2020 als Abt) und Abt Andreas Werner (1951, amt. seit 2020).

¹⁸ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 140–144.

¹⁹ Zu dieser Phase der Liturgiegeschichte vgl. *Winfried Haunerland*, Liturgische Bewegung in der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und*

Avangarde“²⁰. Weder in die Kontroversen um die Mysterientheologie Odo Casels (1886–1948)²¹ noch in die Auseinandersetzungen um die „liturgische Frage“ 1939–1944 waren Abt Raphael Molitor und der Konvent involviert.²² Im Wesentlichen engagierte sich die Abtei vor allem in zwei Bereichen: der Kirchenmusik und der liturgischen Bildungsarbeit. Choralgesang und Pfarrgottesdienst bildeten denn auch Schwerpunkte der Münsteraner Diözesansynode 1924.²³

2.1 Kirchenmusik

Wie angedeutet lag Abt Raphael Molitor die Pflege des Chorals besonders am Herzen. Als Experte auf dem Gebiet der Gregorianik war er an der Herausgabe der „Editio Vaticana“ des Graduale Romanum 1908 beteiligt.²⁴ Zugleich förderte er den liturgischen Gesang auch praktisch in der Abtei. Er ließ Gerlever Mönche ausbilden, die später als Lehrer für Kirchenmusik an Hochschulen in Dortmund und Essen unterrichteten. Mit P. Lucas Kunz (1903–1985) war nach dem Konzil ein Fachmann Mitglied in den beiden Studiengruppen des „Consiliums“, die die Choralbücher redigierten und das Hymnar der Litur-

kulturelle Kontexte, Bd. 1: Moderne und Gegenwart, hg. v. Jürgen Bärsch / Benedikt Kranemann in Verb. mit Winfried Haunerland / Martin Klöckener, Münster 2018, 165–205.

²⁰ Albert, 100 Jahre (wie Anm. 2), 42.

²¹ Abt Raphael Molitor beurteilte die Mysterientheologie Casels kritisch. Vgl. ebd., 42. – Zur Sache vgl. Angelus A. Häußling, Odo Casel OSB (1886–1948), in: Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelporträts, hg. v. Benedikt Kranemann / Klaus Raschzok (LQF 98), Münster 2011, 236–241; Theodor Filthaut, Die Kontroverse über die Mysterientheologie, Warendorf 1947.

²² Als Abt-Präses der Beuronener Benediktiner-Kongregation hatte Molitor allerdings eine Stellungnahme zum Memorandum des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber (1872–1948, amt. 1932–1948) verfasst, die er dem Passauer Bischof Simon Konrad Landersdorfer (1880–1971, amt. 1936–1968) zukommen ließ. Vgl. Theodor Maas-Ewerd, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die „liturgische Frage“ in den Jahren 1939 bis 1944 (StPaLi 3), Regensburg 1981, 352, 622 f.

²³ Vgl. Diözesansynode des Bistums Münster 1924, Münster [o. J.] 120–122 (Statuta synodalia Nr. 225–246). Aus Gerleve war P. Prior Bonaventura Rebstock (1876–1958) Mitglied im Synodalausschuss „Gottesdienst, Kirchenmusik und kirchliche Kunstpflege“. Abt Raphael Molitor war Mitglied der Synode. Vgl. ebd., 6, 24. – Zur Sache vgl. Benedikt Kranemann, Liturgie als Thema münsterscher Diözesansynoden von 1897 bis 1958, in: Dem Konzil voraus (wie Anm. 14), 39–68, hier 43–48.

²⁴ Vgl. Uhlenbrock, Liturgie (wie Anm. 14), 179 f.

gia Horarum erarbeiteten.²⁵ Weit über die Abtei hinaus bekannt wurde vor allem P. Gregor Schwake (1892–1967)²⁶, der nicht nur Choralfachwochen für Chorleiter in der Abtei hielt, sondern im ganzen deutschen Sprachgebiet und im europäischen Ausland unterwegs war und mit seinen 1925 initiierten „Volkswochen für Liturgie und Kirchengesang“ zahlreiche Gemeinden für den Choral und den liturgischen Gesang zu gewinnen verstand.²⁷ Bei Gottesdiensten im Frankfurter Dom 1930, beim Bochumer Katholikentag 1949 oder bei der Bonifatius-Jubiläumswoche in Fulda 1954 übte und sang er mit mehreren tausend Gläubigen.²⁸ Publikationen zur Einführung in das Choral-Singen von P. Gregor Schwake und P. Bonifatius Gatterdam (1870–1955) fanden weite Verbreitung.²⁹ Vom „Volkshochamt in grundlegender liturgischer Form“, von Gerlever Mönchen erarbeitet und von P. Gregor Schwake redigiert, wurden eine Million Exemplare gedruckt.³⁰ Sogar eine eigens in Gerleve herausgegebene Zeitschrift für Kirchenchöre „Liturgie und Kirchenmusik“ mit über 3000 Abonnenten erschien zehn Jahre, bis sie 1939 dem allgemeinen Verbot religiöser Schriften zum Opfer fiel.³¹

2.2 Liturgische Bildungsarbeit

Eng mit dem Engagement für die Musik im Gottesdienst verbunden war das Wirken zahlreicher Mönche im „Volksliturgischen Apostolat“, für das der Laacher Prior Albert Hammenstede (1876–1955) 1918 den Konvent gewann. Vor-

²⁵ Vgl. *Annibale Bugnini*, Die Liturgiereform 1948–1975. Zeugnis und Testament, Freiburg/Br. [u. a.] 1988, 142, 581, 931, 941.

²⁶ Zu Person und Werk vgl. *Marcel Albert*, Pater Gregor Schwake – Mönch, Musiker und Dichter, in: Heimatpflege Westfalen 18 (2005/2) 1–12; *Albert Tinz*, P. Gregor Schwake OSB. Ein Leben für den Volkschoral, in: *Divini sacrae spendori. Studia musicae sacrae necnon et musico-paedagogiae*. FS Joseph Lennards, hg. v. *Henricus P. Litjens / Gabriel M. Steinschulte*, Rom 1980, 375–411.

²⁷ Vgl. *Uhlenbrock*, Liturgie (wie Anm. 14), 188 f.

²⁸ Einen Einblick in sein Wirken vermittelt *Gregor Schwake*, Ich sang mit Hunderttausenden. Ein Bericht über dreißigjährige Arbeit, in: Kirchenmusik in der Gegenwart, hg. v. *Theodor Bogler* (Liturgie und Mönchtum. 3. Folge, 18), Maria Laach 1956, 77–87. Vgl. auch 50 Jahre Abtei Gerleve 1904–1954. Werden, Wachsen und Wirken, Münster 1954, 52–56.

²⁹ Vgl. *Gregor Schwake*, Das Volk lernt gregorianischen Choral. Volkschoralpraxis, Dülmen 1932; *Bonifatius Gatterdam*, Cantate Domino. Einführung in den Choral, Münster 1947.

³⁰ Volkshochamt in grundlegender liturgischer Form. Eine Beilage zu jedem Volks-Messbuch, Dülmen 1929; in überarbeiteter Fassung: Volkshochamt, Dülmen 1948. Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 40 f.

³¹ Vgl. Benediktinerabtei Gerleve (wie Anm. 2), 107; *Albert*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 202.

träge, Exerzitien und Kurse zur liturgischen Bildung prägten in der Folgezeit vielfältige Veranstaltungen und Angebote der Abtei. „Tage theologischer Besinnung“ für Priester und Theologen vermittelten das Klima der biblischen und liturgischen Erneuerung in weite Teile der Diözese Münster. Zahlreiche Mönche, unter ihnen P. Prior Chrysostomus Panfoeder (1885–1948), entwickelten eine rege Vortragstätigkeit in der Abtei wie in den Gemeinden. Er war auch federführend beteiligt an der 1924 eröffneten Reihe „Liturgia. Eine Einführung in die Liturgie durch Einzeldarstellungen“, die – ähnlich der Laacher Reihe „Ecclesia orans“ – in handlichen Bändchen einem breiten Kreis Grundlagen und Elemente der Liturgie erschloss.³² Bereits unter dem Eindruck des Zweiten Vatikanischen Konzils erschien – als ein Zeugnis des Wandels – eine viel beachtete „Laienliturgik“, die P. Basilius Senger (1920–1990) verfasst hatte, der für die Rezeption der Liturgiereform im Bistum Münster eine wichtige Rolle spielen sollte.³³

Zu den zahlreichen Gästen der Abtei gehörten stets Gläubige aus dem Ruhrgebiet. Um die hier herrschenden Besonderheiten einer liturgischen Pastoral den Mönchen näher zu bringen, hielt ein Essener Pfarrer 1927 Vorträge, wie in den Großstadtpfarreien die Anliegen der Liturgischen Bewegung heimisch gemacht werden können.³⁴ Kloster und Pfarrseelsorge sollten so stärker ineinandergreifen.

Neben der liturgischen Bildungsarbeit war Gerleve auch ein Anziehungspunkt für die Feier der Liturgie. Neben Weihnachten –1935 wurden für die Christmette fast 700 Eintrittskarten ausgegeben³⁵ – zog vor allem die Feier

³² Zwischen 1924 und 1931 erschienen acht Bändchen: *Liturgia. Eine Einführung in die Liturgie durch Einzeldarstellungen*, hg. v. der Abtei St. Joseph bei Coesfeld in Westfalen, Mainz 1924–1931.

³³ Vgl. *Basilius Senger, Laienliturgik*, Kvelaer 1962. Das Buch versteht sich ausdrücklich in der Nachfolge des gleichnamigen Werks von Ludwig A. Winterswyl (1900–1942). Zur Person Sengers vgl. *Uhlenbrock, Liturgie* (wie Anm. 14), 191 f.; zu Winterswyl vgl. *Birgit Jeggle-Merz, Erneuerung der Kirche aus dem Geist der Liturgie. Der Pastoralliturgiker Athanasius Wintersig/Ludwig A. Winterswyl* (LQF 84), Münster 1998, hier 152–169.

³⁴ *Albert*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 201, nennt den Namen des Essener Pfarrers nicht, möglicherweise handelte es sich um Pfarrer Konrad Jakobs (1874–1931), der von 1907–1919 Pfarrer von St. Peter in Essen, von 1919–1931 Pfarrer von St. Marien in Mülheim/Ruhr war und stets Kontakt zu Gerleve und Maria Laach hielt; vgl. dazu *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 42. – Jakobs gehörte zu den profilierten Großstadtseelsorgern, die sich um eine Pastoral aus dem Geist der Liturgie bemühten. Vgl. *Jürgen Bärsch, Pastor Konrad Jakobs (1874–1931) – Seelsorge aus dem Geist der Liturgie*, in: Christen an der Ruhr, Bd. 1, hg. v. *Alfred Pothmann / Reimund Haas*, Bottrop – Essen 1998, 150–164; *Florian Kluger, Liturgische Bildung in der Neuzeit. Taufe, Firmung und Eucharistie bei P. Nikolaus Cusanus SJ, Bischof Joseph A. Gall und Pastor Konrad Jakobs* (StPaLi 43), Regensburg 2019, 271–355.

³⁵ Vgl. *Albert*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 203; *Uhlenbrock, Liturgie* (wie Anm. 14), 183 f.

der Kar- und Osterliturgie zahlreiche Gäste an, darunter viele Studierende und Angehörige von „Quickborn“ und „Neudeutschland“.³⁶ Vor allem die Erneuerung der Osternacht 1951 muss auf Konvent und Gäste einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben, wenn die Chronik hervorhebt: „Diese erste Osternachtfeier wird uns und allen Teilnehmern mit ihrem wunderbaren Symbolreichtum und religiösen Lebensgehalt unvergesslich bleiben.“³⁷

Während bereits um 1920 mancherorts Formen der Gemeinschaftsmesse entwickelt und gefeiert wurden,³⁸ spricht die Gerlever Chronik davon erstmals 1927. Es war P. Andreas Grönewäller, der sie mit über einhundert Jugendlichen in Münster gefeiert hat.³⁹ Demnach stand sie zunächst wohl im schulischen Kontext. Ab 1934 fand auch die Schulmesse für die Bauernschaft Gerleve regelmäßig als Gemeinschaftsmesse in der Abteikirche statt. Diese Form muss Anklang gefunden haben, denn für 1935 berichtet die Chronik: „Überhaupt feiern wir jetzt fast jeden Sonntag eine Gemeinschaftsmesse, an der sich die Nachbarn gerne beteiligen; und einmal im Monat ist sogenannte Familienkommunion, die die Familien möglichst geschlossen zum Tisch des Herrn führt.“⁴⁰ Es ist jedenfalls bemerkenswert, dass diese seit den 1920er Jahren bereits in vielen Pfarreien präsen- te Form der Eucharistie in Gerleve eher spät Einzug gehalten und Anklang gefunden hat. Diese Zurückhaltung mag allerdings auch darin begründet liegen, dass solche Formen der „Volksliturgie“ einem monastischen Zentrum doch eher fremd geblieben sind.

Auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Abtei Gerleve an den theologischen und kirchlichen Aufbrüchen teil und vermittelte in vielfacher Hinsicht gerade jungen Menschen eine geistliche Erneuerung aus der Liturgie. Die Ausstrahlung der Abtei machte sie „für den Nordwesten Deutschlands zu einem Zentrum der Liturgischen Bewegung“⁴¹.

³⁶ Vgl. die biografisch gefärbten Eindrücke von *Uhlenbrock*, Liturgie (wie Anm. 14), 183 f.; darüber hinaus vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 41; Benediktinerabtei Gerleve (wie Anm. 2), 103.

³⁷ AG 165: 390. – Zur Erneuerung der Osternacht und der Heiligen Woche vgl. *Hau- nerland*, Liturgische Bewegung (wie Anm. 19), 193.

³⁸ Vgl. *Hauenerland*, Liturgische Bewegung (wie Anm. 19), 170–173; *Stefan K. Lan- genbahn*, Jenseits und diesseits der Zentren der Liturgischen Bewegung. Materialien und Marginalien zur Frühgeschichte der „Gemeinschaftsmesse“ im deutschsprachigen Raum von 1912 bis 1920, in: ALw 46 (2004) 80–105.

³⁹ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 42.

⁴⁰ Zit nach ebd., 42. Gemäß seinen Erinnerungen hatte Abt Pius Buddenborg 1922 oder 1923 erstmals in Ettal die Form der Gemeinschaftsmesse kennengelernt. Vgl. *Langenbahn*, Jenseits (wie Anm. 38), 89 f. und die Hinweise zu Gerleve ebd., 90, Anm. 59.

⁴¹ *Albert*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 200.

3. Wege der Liturgiereform in Gerleve

Im Folgenden sollen einige Aspekte der Liturgiereform in Gerleve zur Sprache kommen, die – so P. Marcel Albert – „ohne überstürzte Eile, aber auch ohne traditionalistische Verbissenheit“⁴² rezipiert wurde. Im Wesentlichen wird dabei der Zeitraum von 1963 bis um 1990 ins Auge gefasst. Neben der eingangs genannten Chronik stehen als weitere Quellen vor allem die Rundbriefe zur Verfügung, die von Abt Pius, später von Subprior P. Anselm Roth (1921–1989) an die auswärtigen Konventualen gerichtet waren und über die Entwicklungen im Haus informierten.⁴³

3.1 Stundenliturgie

Die Abtei Gerleve wusste sich seit ihrer Gründung – nicht zuletzt durch die Prägung ihres ersten Abtes – dem gregorianischen Choral verpflichtet. Ebenso hielt man bis in die jüngste Zeit an der Feier aller sieben Horen fest.⁴⁴ Die Prim hatte man freilich bereits im Zuge der Liturgiereform 1966 gestrichen.⁴⁵ Erst die gewandelten Herausforderungen durch den Personalstand und die anhaltende pandemische Lage⁴⁶ führten 2021 dazu, Sext und Non zu einer Mittagshore zusammenzulegen.⁴⁷ Zwar blieb die zeitliche Struktur des Stundengebets über die Jahrzehnte gleich, dennoch trafen diesen Bereich der klösterlichen Liturgie besonders viele materiale Veränderungen, die immer wieder Phasen des Experiments und der Suche nach trag- und konsensfähigen (Übergangs-)Lösungen hervorriefen. Dies betraf sowohl die Ebene des einzelnen Klosters mit den hier gepflegten Traditionen und den notwendigen Anpassun-

⁴² Albert, 100 Jahre (wie Anm. 2), 122.

⁴³ Es handelt sich um die AG 172 (Rundbriefe der Jahrgänge 1964 bis 1969) und AG 173 (Rundbriefe der Jahrgänge 1970 bis 1988).

⁴⁴ Vgl. Benediktinerabtei Gerleve (wie Anm. 2), 83.

⁴⁵ Vgl. SC 89d; AG 165: 502: „Seit dem Frühjahr machen wir von der Dispens Gebrauch, die Prim entfallen zu lassen. Die bisherigen Primpsalmen wurden auf die bislang durch Wiederholungspsalmen charakterisierten Kleinen Horen von Mittwoch bis Samstag verteilt.“ Vgl. auch AG 172: Rundbrief 22. 2. 1966.

⁴⁶ Seit dem März 2020 beeinträchtigte das neu aufgetauchte Corona-Virus das gottesdienstliche Leben massiv. Vgl. Gottesdienst auf eigene Gefahr? Die Feier der Liturgie in der Zeit von Covid-19, hg. v. Hans-Jürgen Feulner / Elias Haslwander, Münster 2020.

⁴⁷ Beim „Experiment Mittagshore“ erprobte man zwei Modelle; A: 1. Woche Sext, 2. Woche Non; B: Hymnus, Psalmen der Sext und der Non des Tages. Man entschied sich für das Modell A. Vgl. Chronik des Jahres 2021. Advent 2020 bis Advent 2021, in: Briefe aus der Abtei Gerleve 52 (2021/4) 19–40, hier 21 f., 25.

gen an die örtlichen Verhältnisse als auch die Ebene der Salzburger Äbtekonferenz und der jeweiligen Benediktiner-Kongregationen, die auf eine gewisse einheitliche Ordnung zielten.⁴⁸

3.1.1 Erste Schritte: Kürzungen und volkssprachliche Elemente

In Gerleve ging man behutsam an eine Neuordnung des Offiziums. Weil die umfassende Reform des monastischen Stundengebetes länger auf sich warten lassen würde, entschloss man sich 1966, sich den meisten Klöstern des Ordens anzuschließen⁴⁹ und das Solesmenser Antiphonale Monasticum von 1934 einzuführen.⁵⁰ Schrittweise übte P. Martin Uhlenbrock (1931–2018)⁵¹ als erster Kantor mit dem Konvent die Melodien ein, sodass sich die Mönche nach und nach damit vertraut machen konnten.

Weitere Etappen folgten, als man die in jenen Jahren auf Basis von SC 40,2 großzügig gewährten Indulte nutzte, um Veränderungen im Offizium erproben zu können. Bereits zu Weihnachten 1967 wurde das Psalmenpensum der Vigilien und der Laudes gekürzt, eine Maßnahme, die im Januar 1968 dann auf das Offizium insgesamt ausgedehnt wurde.⁵² So entstand eine Aufteilung des Psalters auf einen Zwei-Wochen-Rhythmus.⁵³ Eine große Mehrheit im Konvent hatte sich dafür ausgesprochen. Abt Pius Buddenborg sah in der „Verkürzung eine sehr fühlbare Erleichterung, die“, wie er schreibt, „allgemein dankbar begrüßt wird“⁵⁴. Für den Konvent sicher einschneidend war das der Beuroner Kongregation gewährte Privileg, die Lesungen der Vigilien selbst auszuwählen und in der Volkssprache vortragen zu können. Nun traten neben die Lesungen aus den Kirchenvätern auch Texte zeitgenössischer Theologen wie Romano Guardini (1885–1968), Karl Rahner (1904–1984) und Heinrich Schlier (1900–1978), die die „Liturgische Kommission“ des Konvents jeweils für einen längeren Zeitraum auswählte. Die Lectiones wurden

⁴⁸ Bereits seit 1953 wurde eine Revision des benediktinischen Offiziums diskutiert. Einen erneuten Anstoß zu einer zielgerichteten Reform bot dann SC 87, den die Äbtekonferenz in Rom 1966 und 1967 aufgriff. Dabei standen vor allem die Neuordnung des Psalters und Fragen zur Strukturänderung der Horen im Mittelpunkt. Vgl. *Ambrosius Schmid*, Zur Reform des monastischen Offiziums, in: LJ 17 (1967) 166–175; *Emmanuel M. Heufelder*, Zur Neuordnung des benediktinischen Offiziums, in: EuA 44 (1968) 9–23.

⁴⁹ Vgl. AG 165: 502; AG 172: Rundbrief 22. 2. 1966.

⁵⁰ Vgl. *Antiphonale Monasticum pro diurnis horis* [...] Parisii 1934.

⁵¹ Vgl. *Uhlenbrock*, Liturgie (wie Anm. 14); Briefe aus der Abtei Gerleve 49 (2018/2) 32.

⁵² Vgl. AG 165: 511, 515; AG 172: Rundbrief 1. 1. 1968; 19. 3. 1968.

⁵³ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 125.

⁵⁴ AG 172: Rundbrief 19. 3. 1968.

nun nicht mehr durch Responsorien unterbrochen, vielmehr hielt man eine Meditationsstille, „die von allen“, so die Chronik, „als sehr wohltuend empfunden wird“⁵⁵. Wie man bei den Weihnachtsmetten vorging, erläuterte Abt Pius in seinem Rundbrief:

„Für die 1. Nokturn haben wir aus Isaias einiges zusammengestellt, und da sich viele Mitbrüder noch nicht von einer Melodie trennen konnten, hat P. Martin für die deutsch vorgetragenen Lesungen eine Melodie komponiert, die im wesentlichen die alte Melodie der 1. Nokturn beibehielt, aber P. Martin hat sie der deutschen Sprache entsprechend akkommodiert. In der 2. und 3. Nokturn wurden die Lesungen schlicht und einfach vorgelesen. In der 2. Nokturn hatten wir die 6. Weihnachtspredigt des hl. Papstes Leo gewählt, die allgemein sehr gut gefallen hat. Für die 3. Nokturn hatten wir aus Guardini, Der Herr, seine sehr eindrucksvollen Ausführungen zum Stammbaum Christi nach Matthäus gewählt. Auch diese Lesungen kamen sehr gut an. Das Evangelium wurde besonders auf Wunsch der Brüder in der bisher üblichen Weise lateinisch vorgetragen.“⁵⁶

3.1.2 Diskussionen um den Choral

Es muss in diesen Jahren innerklösterlich eine Zeit der Bewegung, Neuorientierung und des Aufbruchs gewesen sein, die manche Flexibilität und Umgewöhnung verlangte, aber auch lang gehegte Wünsche in Erfüllung gehen ließ. Vor allem die jüngeren Konventsmitglieder votierten zunehmend für den Gebrauch des deutschen Chorals nach der Vertonung von P. Godehard Joppich, die Weihnachten 1969 erstmals benutzt wurde.⁵⁷ Tatsächlich führte die Frage, wie in Gerleve künftig mit dem Choral verfahren werden sollte, zu Debatten im Konvent. In einem umfangreichen Brief wandte sich 1971 der Choralmagister P. Martin Uhlenbrock an die Konventsmitglieder. Darin äußerte er die Sorge, die Bemühungen um eine Erneuerung der Liturgie in Gerleve könnten ins Stocken geraten. Er plädierte für den Gebrauch des deutschen Offiziums von Münsterschwarzach, nicht zuletzt, um den Brudermönchen eine unmittelbare Mitfeier des Stundengebets zu ermöglichen und eine Gebetsgemeinschaft des gesamten Klosters zu fördern.⁵⁸ Die Mehrheitsmeinung sah anders aus. Der neue Abt Clemens Schmeing fasste sie in den „Leitlinien für unser benediktinisches Leben in Gerleve“ zusammen, wonach man am klassischen gregorianischen Choral festhalten und auch die Siebenzahl der Horen nicht aufgeben wollte.⁵⁹ Faktisch ergab sich eine „Mischform“. Ab 1972 rezitierte der Konvent die Psalmen der Vigilien und Laudes in deutscher Sprache, während

⁵⁵ AG 165: 515; *Albert*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 211.

⁵⁶ AG 172: Rundbrief 27. 1. 1969.

⁵⁷ Vgl. AG 165: 522.

⁵⁸ Vgl. AG 173: Brief vom 26. 1. 1971.

⁵⁹ Vgl. AG 173: Leitlinien, Februar 1972, 5.

er Hymnus und *Benedictus* lateinisch sang. An Festtagen blieb es bei den ganz lateinisch gesungenen Laudes.⁶⁰ Ebenso hielt man an der lateinischen Vesper und Komplet fest.⁶¹ Für den deutschen Psalter in der ökumenischen Einheitsübersetzung, den man ab 1976 auch für die kleinen Horen nutzte, hatte man eigens ein Ringbuch zusammengestellt. Einen arbeitsreichen Einschnitt brachte die erneuerte Perikopenordnung für die Messliturgie mit sich. Denn sie machte eine Neuverteilung der Antiphonen zum *Benedictus* und zum *Magnificat* nötig und bedurfte entsprechender Anpassungen auch im Graduale. Dafür wurden 1973 spezielle Kopien und Faszikel erstellt.⁶²

Nachdem 1977 der „Thesaurus Liturgiae Horarum Monasticae“⁶³ und die neuen Choralbücher von Solesmes (1981 Psalterium, 1983 Hymnar) erschienen waren und auch das „Monastische Stundenbuch“⁶⁴ vorlag, wurden seit den 1980er Jahren die Ringbücher für das Stundengebet in einer großen Kraftanstrengung immer wieder erneuert, zunächst für die Vigilien und Laudes, ab 1986 für die Vesper.⁶⁵ Wie sehr die Neuausrichtung der Stundenliturgie – verbunden mit den Entscheidungen auf der Ebene der Äbtekonferenz – auch weiterhin die Diskussionen im Konvent bestimmten, zeigt ein Hinweis von P. Anselm Roth in seinem Brief an die auswärtigen Konventualen im Mai 1980:

„Liturgiekommission: ein schweres Arbeiten und Ringen, Sie können es sich vorstellen. [...] Nach Möglichkeiten halten wir uns bei solchen Arbeiten an die neuen Salzburger Vorschläge, irgendeinen Leitfaden müssen wir schon haben. P. Martin [Uhlenbrock; J. B.] vertritt natürlich stark das Münsterschwarzacher Offizium usw. usw.“⁶⁶

In der Folgezeit suchte man einen Weg zwischen Konsolidierung und Erneuerung. Auch wenn die Diskussion um eine deutsche und lateinische Gregorianik immer wieder aufflammte, hat man bisher grundsätzlich am lateinischen Choral festgehalten, diesen aber eben auch stets angepasst und – wo erforderlich – für die Gegebenheiten der erneuerten Liturgie eingerichtet, wie die la-

⁶⁰ Vgl. AG 165: 537; Albert, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 211.

⁶¹ Vgl. AG 165: 604

⁶² Vgl. AG 165: 549.

⁶³ Thesaurus Liturgiae Horarum Monasticae, ed. Secretarius Abbatis Primatis, Romae 1977; vgl. Not. 13 (1977) 157–191; ALw 26 (1984) 376 f.; Thaddäus A. Schnitker, Der Thesaurus Liturgiae Horarum Monasticae und seine Bedeutung für die Liturgiewissenschaft, in: LJ 28 (1978) 46–56.

⁶⁴ Monastisches Stundenbuch. Die Feier des Stundengebetes. Für die Benediktiner des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, 3 Bde., hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, St. Ottilien 1981/82; Monastisches Lektionar [...], 4 Bde., St. Ottilien 1981/82; vgl. Odo Lang, Das „Monastische Stundenbuch“. Ein Beitrag zur Erneuerung des Stundengebetes, in: SMGB 94 (1983) 542–573.

⁶⁵ Vgl. AG 165: 604, 645.

⁶⁶ AG 173: Rundbrief 17. 5. 1980.

teinisch-deutsche Ausgabe des *Vesperale Monasticum* bezeugt.⁶⁷ Mit diesem 1993 veröffentlichten *Vesperale* sollte eine umfassende Neuordnung aller in Gerleve gebräuchlichen Bücher für die Tagzeitenliturgie eingeleitet werden, was sich aber aus verschiedenen Gründen nicht verwirklichen ließ. Abt Pius Engelbert entschied deshalb, das Erscheinen der letzten für den ganzen Benediktinerorden gültigen Bücher abzuwarten, bevor eine Revision in Angriff genommen werden sollte.⁶⁸

Die Stundenliturgie der Abtei Gerleve ist also – wie in vielen anderen Konventen – ein über die nachkonziliaren Jahrzehnte andauerndes Reformprojekt, das stets neue „Baustellen“ entstehen ließ. Die Anlässe waren und sind vielfältig: Die allmählich entwickelte Neuordnung des Stundengebets auf der Ebene des Gesamtordens und der Salzburger Äbtekonferenz, die speziellen Traditionen der jeweiligen Häuser, die immer neu notwendige Konsensfindung in den Konventen, Fluktuation und Rückgang im Personalstand, Bündelung von Kräften und Neuausrichtungen sind nur einige Gründe, die auch in Gerleve dazu beigetragen haben, dass gerade das tägliche Gotteslob, das ja im Leben der Mönche einen überragenden Platz einnimmt, immer wieder zu Revisionen und Umgestaltungen herausforderte und ein Leben mit Provisorien nötig machte. Gerade die Stundenliturgie zeigt, dass auch im Kloster die liturgische Erneuerung nie einfach abgeschlossen ist, sondern sich als bleibende Aufgabe stellt.

3.2 Messliturgie

Eine markante Veränderung in der Messliturgie notierte der Chronist bereits 1951:

„An Gründonnerstag feierte der Hochw. Vater das heilige Opfer erstmals versus chorum (d. h. zum Mönchschor und zum Volke gewandt), was seitdem auch an anderen Hochfesten, regelmäßig aber sonntags in der vom Hochw. Vater nach den Vigilien am Hochaltar gefeierten Messe für die Fratres und die Brüder und in den monatlichen Jugendmessen geschieht. Ferner wird seit Gründonnerstag die Epistel in allen Ämtern versus chorum gesungen.“⁶⁹

⁶⁷ *Vesperale Monasticum*. Gemäß der Psalmenverteilung der Regel unseres hl. Vaters Benedikt. Lateinisch–deutsch. Ordinarium der Woche. Ordinaria der geprägten Zeiten. Communia der Heiligen, hg. v. den Mönchen der Abtei St. Joseph zu Gerleve, Gerleve 1993; vgl. *Albert*, 100 Jahre, 153; zum Buch selbst vgl. ALw 41 (1999) 354.

⁶⁸ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 153.

⁶⁹ AG 165: 390. Bereits 1949 hatte man einen neuen Hochaltar aus schwarzem Marmor in der Apsis aufgestellt, an dem man auch „versus chorum“ zelebrieren konnte. Vgl. *Albert*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 207; Abb. in: Benediktinerabtei Gerleve (wie Anm. 2), 36.

Weitere Schritte folgten, als ab 1963 das tägliche Konventamt als „Missa cum Diacono“ gefeiert wurde, um der liturgischen Rollenverteilung besser gerecht zu werden.⁷⁰ Auch die Gesangelemente wurden nicht mehr rezitiert, sondern sämtlich choraliter gesungen oder kantilliert.⁷¹ Die traditionelle Gestalt der Fronleichnamsprozession mit ihren vier Altären wurde wie andernorts auch im Konvent diskutiert. Bereits 1957 verzichtete man auf die Altarstationen, und 1961 zog man nicht mehr ins Freie, sondern hielt den Sakramentsumgang im Kloster.⁷² Damit kündigten sich in diesen Jahren tiefer gehende Einschnitte und umfassendere Wandlungen an, die das ganze liturgische Leben, nicht zuletzt die klösterliche Eucharistiefeier betreffen sollten.

Wenige Wochen nach Verabschiedung der Liturgiekonstitution unterbreiteten dann einzelne Mönche wie Gruppen innerhalb des Konvents Vorschläge für eine „liturgische Reform der monastischen Liturgie“. ⁷³ Gewünscht wurden die Einführung von Predigt und Fürbitten im Hochamt sowie eine Beteiligung der Gläubigen an den Akklamationen und Ordinariumsgesängen. Epistel und Evangelium sollten im Hochamt in deutscher Sprache vorgetragen werden und die Laienbrüder an der Kommunion unter beiden Gestalten teilnehmen. Diesen Anliegen wurde umgehend stattgegeben, sodass 1964 das Konventamt den Rahmen des damals Möglichen ausschöpfte.⁷⁴

3.2.1 Konzelebration

Vorsichtig hatte SC die Tür für die Konzelebration geöffnet und sie nach Maßgabe des Ortsbischofs für die Konventmesse erlaubt.⁷⁵ Dies bildete für eine

⁷⁰ Vgl. AG 194: Missa cum Diacono (ab 4. 2. 1963). Zur sogenannten „Hochamtsregel“ vgl. Richtlinien der deutschen Bischöfe für die Feier der heiligen Messe in Gemeinschaft. Einheitsfassung des amtlichen Textes mit einem Kommentar v. *Heinrich Rennings* (Reihe Lebendiger Gottesdienst 1), Münster 1961, 14–17; *Balthasar Fischer*, Das „Deutsche Hochamt“, in: LJ 3 (1953) 41–53.

⁷¹ Vgl. AG 165: 480.

⁷² Vgl. *Albert*, 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 208 f. – Zur zeitgenössischen Debatte um die Fronleichnamsprozession vgl. *Jürgen Bärsch*, Liturgiereform im Ruhrbistum Essen. Gottesdienst und Brauchtum unter dem Einfluss kirchlicher und gesellschaftlicher Wandlungen im 20. Jahrhundert, in: Objektive Feier und subjektiver Glaube? Beiträge zum Verhältnis von Liturgie und Spiritualität, hg. v. *Stefan Böntert* (StPaLi 32), Regensburg 2011, 87–116, hier 94–105.

⁷³ Auf 14 Seiten skizzierte am 4. März 1964 eine Gruppe von Mönchen eine Eingabe an Abt Pius Richtlinien für eine künftige Gestalt der monastischen Liturgie sowie Überlegungen für sofort zu realisierende Vorschläge. Vgl. AG 205: Gottesdienst in Gerleve.

⁷⁴ Vgl. AG 165: 488; Dekret der deutschen Bischofskonferenz: Muttersprache bei der Feier der heiligen Messe, in: LJ 14 (1964) 259 f.

⁷⁵ Vgl. SC 57,2a.

Kommunität mit zahlreichen Priestermönchen verständlicherweise eine dankbar aufgegriffene Option. Denn die tägliche Einzelzelebration erwies sich nicht nur zunehmend als Belastung, vor allem für die jeweils zu den Ministrantendiensten herangezogenen Brudermönche, sie entsprach auch nicht mehr dem weithin gewachsenen Verständnis einer gemeinsamen Eucharistiefeier der Klostersgemeinschaft.⁷⁶ So berichtete Abt Pius den auswärtigen Mitbrüdern im Januar 1965 von den positiven Erfahrungen während der Konventsexerzitien:

„Unseren Verhältnissen entsprechend haben wir täglich mit 14 Priestern das hl. Opfer gemeinsam am Hochaltare dargebracht. Es war sehr bemerkenswert, daß auch solche Mitbrüder, die der Konzelebration abwartend, kritisch oder sogar ablehnend gegenüberstanden, sehr rasch dafür gewonnen wurden und sich selber darum bewarben, mitkonzelebrieren zu dürfen. Es ist nicht in Worten auszusprechen, was diese gemeinsame Feier des hl. Opfers und die Tischgemeinschaft aller für unser Kloster bedeutet hat und zweifellos auch weiterhin bedeuten wird.“⁷⁷

Dies veranlasste Abt Pius gar zu einer Eingabe an das „Consilium“, um die Erlaubnis „zur häufigen, ja täglichen Konzelebration zu erhalten“⁷⁸. Von einer römischen Reaktion ist nicht mehr die Rede, denn bereits am 7. März 1965 wurde die Konzelebration als eine normale Weise der Eucharistie für die Kirche des Westens wiederhergestellt.⁷⁹ Tatsächlich schreibt Abt Pius im Mai 1965:

„Die tägliche Konzelebration bewegt uns alle sehr, und sie ist uns auch eine wirkliche Hilfe, da es ja immer schwieriger wurde, für die stillen heiligen Messen Messdiener zu finden. Jetzt läuft alles so selbstverständlich, und ich möchte glau-

⁷⁶ Vgl. *Emmanuel von Severus*, Feiern geistlicher Gemeinschaften, in: *Bruno Kleinheyer / Emmanuel von Severus / Reiner Kaczynski*, Sakramentliche Feiern II (GdK 8), Regensburg 1984, 157–189, hier 172–174.

⁷⁷ AG 172: Rundbrief 15. 1. 1965. – Laut Chronik wurde die Konzelebration in Gerleve erstmals für das Tagespontifikalamt an Weihnachten 1964 erlaubt: „Der 25. Dezember 1964 wurde damit zu einem Markstein in der inneren Geschichte unserer Abtei. In der Folgezeit durften wir dann zweimal wöchentlich, außerdem während der Priesterexerzitien und unserer eigenen Konventsexerzitien konzelebrieren.“ AG 165: 488. – Der Münsteraner Bischof Joseph Höffner (1906–1987, 1962–1969 Bischof von Münster, 1969–1987 Erzbischof von Köln) gehörte zu jenen Bischöfen, denen zwischen dem 3. 7. 1964 und dem 21. 3. 1965 das Indult zur Konzelebration „ad experimentum“ gewährt wurde. Über ihn dürfte auch die Abtei Gerleve hier einbezogen worden sein. Vgl. *Bugnini*, Liturgiereform (wie Anm. 25), 148; *Maïke Hartmann*, Bistumsprelle während des Zweiten Vatikanischen Konzils (Junges Forum Geschichte 3), Münster 2009, 66–70.

⁷⁸ AG 172: Rundbrief 15. 1. 1965.

⁷⁹ Vgl. EDIL/DEL 1, 387–392; *Anton Nuij*, Die Konzelebration der Eucharistiefeier (Reihe Lebendiger Gottesdienst 11), Münster 1965; *Bugnini*, Liturgiereform (wie Anm. 25), 145–156.

ben, daß ich mich nicht täusche, wenn ich meine, die klösterliche und brüderliche Gemeinschaft würde durch diese gemeinsamen Eucharistiefiern doch ganz bedeutend wachsen und vertieft werden.“⁸⁰

Für die zweite Hälfte des Jahres 1965 vermeldet denn auch die Chronik: „Das tägliche Konventamt in Form der Konzelebration unter aktiver Beteiligung aller anwesenden Gläubigen ist uns bereits vertraut geworden. Wir sind besonders froh über die monastisch-kontemplative Ruhe, die von dieser Eucharistiefier ausstrahlt.“⁸¹

Eine ganz praktische Konsequenz aus der gestiegenen Anzahl der Konzelebranten, an gewöhnlichen Tagen waren es 20 bis 30 Priester,⁸² bestand darin, zusätzliche neue Messgewänder anschaffen zu müssen. Es waren vor allem benediktinische Frauengemeinschaften (Maria Hamicolt, Eibingen, Trier-Kürenz), aber auch die Schwestern vom Guten Hirten in Münster, die die benötigten Stücke herstellten und 1973/74 den Paramentenbestand der Abtei erweiterten.⁸³

3.2.2 Anschluss an die Messreform in Deutschland

Am 1. Fastensonntag 1965 (7. März) traten erste augenfällige Veränderungen in der Messliturgie in Erscheinung.⁸⁴ Der erweiterte Gebrauch der Volkssprache und die Zelebration „versus populum“ wurden dabei als besonders eindrücklich wahrgenommen.⁸⁵ In Gerleve orientierte man sich an den Richtlinien der deutschen Bischöfe und hielt so Schritt mit der Messreform in den Bistümern.⁸⁶ Nur eine Woche später erläuterte ein Brief an die Oblaten der Abtei die erfolgte Erneuerung:

⁸⁰ AG 172: Rundbrief 22. 5. 1965.

⁸¹ AG 165: 494.

⁸² Vgl. AG 165: 580.

⁸³ Vgl. AG 165: 551, 557. Durch die Priesterweihe und Primiz von Mönchen erweiterte sich zudem der Bestand an Paramenten und liturgischen Gefäßen kontinuierlich. Vgl. AG 165: 580.

⁸⁴ Direkte Auswirkungen auf die Messliturgie hatten vor allem die Instruktion *Inter Oecumenici* (26. 9. 1964; vgl. EDIL/DEL 1, 199–297, v. a. 246–258); die neue Messordnung (27. 1. 1965; vgl. EDIL/DEL 1, 380) und die Änderungen der Heiligen Woche (7. 3. 1965; vgl. EDIL/DEL 1, 393). Vgl. dazu die Dokumentation von *Bugnini*, Liturgiereform (wie Anm. 25), 121–156.

⁸⁵ Vgl. etwa *Jürgen Bärsch*, Liturgiereform in Pfarreien des Bistums Essen. Eine exemplarische Durchsicht im Spiegel von Fest- und Jubiläumsschriften, in: *Liturgiereform vor Ort. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bistum und Pfarrei*, hg. v. *Jürgen Bärsch / Winfried Haunerland* (StPaLi 25), Regensburg 2010, 233–280, hier 252–259.

⁸⁶ Vgl. Richtlinien der deutschen Bischöfe für die Feier der Heiligen Messe in Gemeinschaft, in: LJ 15 (1965) 185–211.

„Die sonntägliche Opferfeier in unserer Abteikirche gestalten wir – im Geiste der Liturgiekonstitution –, [...] Dabei singt der Mönchschor wie bisher die Lieder und Zwischengesänge der Messe, das Ordinarium singen die Gläubigen gemeinsam mit uns. Die Gebete, Lesungen und Fürbitten werden in der Muttersprache vorgetragen. In das Vaterunser, das nach einer einfachen Melodie gesungen wird, stimmen alle zusammen mit dem Priester ein. Eine kurze Homilie schließt den Wortgottesdienst ab und führt die Opfergemeinschaft hin zur Begegnung mit dem Herrn. [...] Sie erkennen daraus, daß wir aufgeschlossenen Geistes bemüht sind, zu ‚hören, was der Geist‘ durch die Kirche ‚zu den Gemeinden spricht‘ (vgl. Geh.Off. 2,7). Wir dürfen uns den berechtigten Wünschen der vielen Priester und Gläubigen, die zu uns kommen, nicht verschließen. Es wird ihnen eine aktivere Teilnahme an der Eucharistiefeier ermöglicht. So können sie auch für die Gestaltung der Liturgie in ihren eigenen Gemeinden einiges lernen. Wir glauben sagen zu dürfen, daß mit der neuen Weise des Vollzugs die Ehrfurcht vor dem heiligen Wort und vor dem heiligen Geschehen gewachsen ist.“⁸⁷

Es fällt auf, dass die Reformen in der Messliturgie hier nicht als ein inneres Anliegen des Konvents und seiner eucharistischen Feier erscheinen. Sie werden vornehmlich begründet im Blick auf die („wachsende Zahl der“⁸⁸) Besucher Gerleves, die vor allem an Sonn- und Festtagen an den Messfeiern teilnehmen. Dies entspricht dem vielfältigen pastoralen Engagement der Abtei, das zu ihrer weiten Ausstrahlung beigetragen hat.⁸⁹ So ist wohl auch der Hinweis zu verstehen, die Klosterliturgie könne als Vorbild für die Liturgieerneuerung dienen und in die Gemeinden hineinwirken.

Schon in wenigen Jahren nach dem Konzil hatte sich die Überzeugung durchgesetzt, dass es kein Element der Messe geben könne, das nicht von der tätigen Teilnahme der Gläubigen betroffen sei. Sukzessiv weitete sich darum die Volkssprache in der Messe aus, bis schließlich 1967 selbst für den Kanon, das Eucharistische Hochgebet, die lateinische Sprachbarriere fiel.⁹⁰ In der Folge wurden mehrere volkssprachliche Hochgebete konfirmiert, die 1968 zum Gebrauch in den deutschen Diözesen zur Verfügung standen.⁹¹ In Gerleve nutzte man erstmals am 24. Januar 1969 eines der neuen Hochgebete.⁹² Schon ein halbes Jahr zuvor hatte man begonnen, den Einsetzungsbericht des *Canon Romanus* zu singen, ebenso wie die Präfation. Bald bezog man auch

⁸⁷ AG 30: Oblatenbrief 14. 3. 1965.

⁸⁸ AG 165: 488.

⁸⁹ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 126–130, 149 f.

⁹⁰ Vgl. EDIL/DEL 1, 819;

⁹¹ Vgl. *Jürgen Bärsch*, Messbuchreform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Beobachtungen zum Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes (1975), in: *Römische Messe und Liturgie in der Moderne*, hg. v. *Stephan Wahle / Helmut Hoping / Winfried Haunerland*, Freiburg/Br. [u. a.] 2013, 143–177, hier 148–151.

⁹² Es handelte sich um das Zweite Hochgebet. Vgl. AG 172: Rundbrief 27. 1. 1969; AG 165: 521.

die Gabenepiklese und die Anamnese in die Kantillation ein.⁹³ Offenbar hat der Konvent die Erneuerung des Hochgebetes weitgehend positiv betrachtet, wenn Abt Pius schreibt:

„Wir sind außerordentlich begeistert über diese schlichte und einfache Art, die unser tägliches Konventamt jetzt um fast 10 Minuten verkürzt, so daß wir ohne Hetze ein sehr geschlossenes und uns alle sehr erfreuendes tägliches Konventamt feiern können. In welcher Weise wir in Zukunft auch die anderen neuen Canones und Präfationen verwenden werden, werden wir in aller Ruhe ausprobieren.“⁹⁴

Aus der Äußerung des Abtes lässt sich herauslesen, wie sehr die überkommene Gestalt der Liturgie vielen Mönchen oft als Last erschien, von ihnen aber kaum als geistlich fruchtbar erfahren wurde. Selbst die eng mit der liturgischen Tradition Vertrauten verspürten offenbar eine sich verstärkende Diskrepanz zwischen einem zu absolvierenden Pensum und einer von der Liturgie getragenen christlichen Existenz. Auf dieser Linie wird der knappe Hinweis verständlich: „Wohltuend wirkt sich auch die zu Ostern nach dem Kommunionempfang eingeführte Meditationsstille aus.“⁹⁵

Mit dem 1. Adventssonntag 1969 trat der erneuerte Messordo in Kraft, verbunden mit einer umfangreich revidierten Perikopenordnung.⁹⁶ In Gerleve übernahm man umgehend die entsprechenden Änderungen. Hinsichtlich des Bußaktes im Hochamt zeigte man sich allerdings zurückhaltend. Nach Aussage der Chronik orientierte man sich an der Regelung, die das Domkapitel in Münster für das Kapitelamt getroffen hatte und stellte dieses Element „aus gesanglichen Gründen“ vorerst zurück.⁹⁷ Nicht dokumentiert ist, inwiefern die von 1971 bis 1973 veröffentlichten „Ausgewählten Studentexte“ gebraucht wurden. Jedenfalls findet sich dazu weder ein Hinweis in der Chronik noch in den Rundbriefen. Das mag insofern erstaunen, als sich mit den Studentexten die Aufforderung verband, aus der konkreten Messpraxis Stellungnahmen und Verbesserungen für das künftige Messbuch einzubringen.⁹⁸

1975 erschien dann das deutsche Messbuch, das ab dem 21. November 1975 in Gerleve benutzt wurde. Parallel war der „Ordo cantus Missae“ mit den gregorianischen Gesängen im Graduale Romanum der Abtei Solesmes publiziert worden.⁹⁹ In Gerleve schuf man, adaptiert zum deutschen Messbuch, eine lateinisch-deutsche Ausgabe der gregorianischen Messgesänge, die

⁹³ Vgl. AG 165: 564.

⁹⁴ AG 172: Rundbrief 27. 1. 1969.

⁹⁵ AG 165: 522.

⁹⁶ Vgl. EDIL/DEL 1, 1373–1736, 1913–1920.

⁹⁷ Vgl. AG 165: 522.

⁹⁸ Vgl. Bärtsch, Messbuchreform (wie Anm. 91), 153–156.

⁹⁹ Vgl. EDIL/DEL 1, 2832–2859; Graduale Sacrosanctae Romanae Ecclesiae de Tempore et de Sanctis [...] Tournai 1974 (dazu: ALw 20/21 [1978/79] 342 f.).

erstmal 1978 erschien und bis 2009 in einer vierten Auflage vorlag.¹⁰⁰ So suchte man einen Weg zwischen der Pflege des gregorianischen Chorals und der Forderung zur tätigen Teilnahme aller an der Liturgie.

Im Laufe der Zeit kam es zu weiteren kleineren Novitäten. So griff man beim täglichen Konventamt die Möglichkeit einer kurzen Einführung in die Feier auf.¹⁰¹ Dies erschien wohl auch deshalb sinnvoll, weil neben den Mönchen stets zahlreiche Gläubige an den Konventmessen teilnahmen. Ebenso führte Abt Clemens Schmeing mit dem Fronleichnamsfest 1978 die Aufforderung zum gegenseitigen Friedensgruß ein.¹⁰² Die inzwischen langjährige Erfahrung mit der Konzelebration führte in Gerleve dazu, die Präzisierungen, die auch im Bistum Münster veröffentlicht wurden, aufzunehmen. Dazu zählte die Anweisung, dass die Konzelebranten „*submissa voce*“ die vom Hauptzelebranten laut vorgetragenen Gebete mitsprechen sollten. Desgleichen wurde auf die epikletische Handausstreckung beim Einsetzungsbericht und die Orantenhaltung bei Anamnese und Kommunionepiklese hingewiesen, was P. Anselm Roth zum Kommentar veranlasste: „Wir wußten es bereits seit Jahren. Es wurde auch in Gerleve jetzt verpflichtend.“¹⁰³

Aufs Ganze gesehen orientierte sich die Abtei Gerleve bei der Erneuerung der Messe an den Etappen, die man allgemein im deutschen Sprachgebiet ging. Das betraf nicht nur die materiale Reform, sondern auch die von verschiedenen Seiten aufgenommenen, kritischen Diskussionen um die faktische Rezeption in Pfarreien und Diözesen. An prominenter Stelle hatte Kardinal Joseph Ratzinger 1979 explizit zur Zelebrationsrichtung bei der Messe Stellung genommen und auf die kosmische und heilsgeschichtliche Orientierung hingewiesen, weshalb er für eine gemeinsame Blickrichtung von Zelebrant und Volk auf das Kreuzbild auf dem Altar plädierte.¹⁰⁴ Damit stieß er eine

¹⁰⁰ *Graduale Romanum*. Lateinisch-deutsche Textausgabe, hg. v. den Benediktinern der Abtei Gerleve, Gerleve 1979; Beuron ⁴2010 (dazu: ALw 25 [1983] 351). Vgl. AG 165: 590.

¹⁰¹ Vgl. AG 165: 564; Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch 29.

¹⁰² Vgl. AG 173: Rundbrief 7. 6. 1978; vgl. Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch 56b.

¹⁰³ AG 173: Rundbrief 25. 11. 1979.

¹⁰⁴ Vgl. *Joseph Ratzinger*, Anmerkung zur Frage der Zelebrationsrichtung, in: *ders.*, *Theologie der Liturgie. Die sakramentale Begründung christlicher Existenz* (Gesammelte Schriften 11), Freiburg/Br. [u. a.] ³2010, 463–468 [Erstveröff. 1979]. – Im Hintergrund standen freilich ältere kritische Einwände Ratzingers gegen bestimmte nachkonziliare Entwicklungen in der liturgischen Erneuerung, wie er sie bereits bei seiner Ansprache auf dem Bamberger Katholikentag 1966 formuliert hatte. Vgl. dazu *Joseph Ratzinger*, *Katholizismus nach dem Konzil*, in: *ders.*, *Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils. Formulierung – Vermittlung – Deutung*, 2. Teilbd. (Gesammelte Schriften 7/2), Freiburg/Br. [u. a.] 2012, 1003–1025, hier 1006–1015.

nicht nur in Fachkreisen zum Teil emotional geführte Debatte an.¹⁰⁵ Sie mag im Hintergrund der Anordnung von Abt Clemens Schmeing gestanden haben, ein Kreuz auf dem Altar zu positionieren. Im Konvent traf diese Regelung aber offenbar nicht auf ungeteilte Zustimmung. Man kann sich vorstellen, dass die Diskussion quer durch die Kommunität lief. Es bedurfte jedenfalls der Beratungen einer kleinen Kommission, die im Ergebnis dazu führte, an der bisherigen Ordnung festzuhalten.¹⁰⁶ Das kleine Beispiel zeigt, wie auch nachkonziliar geführte Kontroversen um die Liturgiereform in eine Ordensgemeinschaft hineinragen und deren Liturgiefeyer durch autoritative Entscheidungen und konventuale Beratung beeinflussen konnten.

3.3 Monastische Riten

Zu den monastischen Riten im engeren Sinne wie Einkleidung, Profess und Totenliturgie finden sich in Chronik und Rundbriefen nur sehr punktuell Hinweise, sodass für diesen Bereich eher wenig erkennbare Erneuerungsschritte dokumentiert sind.

3.3.1 Profess und Jubiläum

Um dem Gedanken der tätigen Teilnahme zu entsprechen, ging man 1965 dazu über, die Aufnahme in das Chornoviziat weitgehend in der Volkssprache zu feiern.¹⁰⁷ Dabei orientierte man sich an den Brüdereinkleidungen, bei denen schon früher die Volkssprache gebräuchlich war. Auch die Profess fand 1965 eine gewisse Neuordnung. Sie wurde nun, auch durch den Wunsch in SC 80 begründet, organischer mit dem konzelebrierten Pontifikalamt verbunden:

„Als Fürbitten vor der Opferbereitung wurden die Anrufungen aus der Profeßfeier in einer sehr gut gelungenen deutschen Übersetzung vorweggenommen. Darauf sangen alle das Offertorium. Anschließend hielt der Hochw. Vater in freier Form die zu Beginn des Profeßritus vorgesehene Ansprache, der die Gelübdeablegung und die weiteren Riten folgten.“¹⁰⁸

¹⁰⁵ Vgl. exemplarisch *Angelus A. Häußling*, Rez. zu Ratzinger, Das Fest des Glaubens, in: ALW 24 (1982) 61–63, hier 63. – Den Diskussionsstand zeichnet nach *Albert Gerhards*, Wort und Sakrament – Zur Bipolarität von Liturgie und Kirchenraum, in: *Communio-Räume. Auf der Suche nach einer angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie*, hg. v. *dems. / Thomas Sternberg / Walter Zahner* (Bild – Raum – Feier 2), Regensburg 2003, 10–26, hier 15–19.

¹⁰⁶ Vgl. AG 173: Rundbrief 25. 9. 1979 und 16. 12. 1979.

¹⁰⁷ So am 8. August 1965 bei der Aufnahme von Fr. Bonaventura Dreese. Vgl. AG 165: 494.

¹⁰⁸ Ebd. Es handelte sich um die Profess der Fratres Albert Altenähr, Matthäus Buß und Leo Overmeyer am 27. August 1965.

Das Beispiel zeigt, wie man in den ersten Jahren der Reform auch die überlieferten Formen monastischer Riten nach Maßgabe der Liturgiekonstitution zu modellieren versuchte.¹⁰⁹

Ähnlich suchte man die Feier der Jubelprofess klarer zu strukturieren und in die Messfeier zu integrieren. 1967 berichtet die Chronik über das Professjubiläum von P. Johannes Hülsmann (1894–1984):

„Vater Abt hatte für diese innerhalb des konzelebrierten Pontifikalamtes abgelegte Jubelprofess einen neuen, sinnvollen Ritus ausgearbeitet. Nach einer Ansprache unseres Hochw. Vaters verlas der Jubilar mit klarer Stimme die in der Muttersprache frei abgefasste Jubiläumsurkunde. Anschließend sang er das *Suscipe*. Es folgten deutsche Fürbitten mit der Akklamation ‚Amen‘. Mit den Worten ‚Fest steht das Kreuz, auch wenn der Erdkreis wankt‘ überreichte Vater Abt dem Jubilar den Altersstab, in dessen Knauf auf der einen Seite unsere Abtei, auf der anderen Seite, da P. Johannes aus Coesfeld gebürtig ist, das Coesfelder Kreuz eingeschnitzt ist.“¹¹⁰

Vergleicht man diesen Ritus mit dem *Ordo Professionis iubilaris* im Beurer Rituale Monasticum, ist einerseits eine deutliche Straffung erkennbar, andererseits zielte der Gebrauch der Volkssprache auf die unmittelbare Teilnahme der feiernden Gemeinde.¹¹¹ Offenbar fand diese Gestalt der Professerneuerung Anklang. Denn auch bei den Jubelprofessen 1970 und 1971 hielt man daran fest.¹¹²

3.3.2 Totenliturgie

Ebenso ging man daran, die klösterliche Totenliturgie zu revidieren. Bei der Doppelbeerdigung von P. Paulus Matzerath und Fr. Gerfrid Brambrink (1939–1965) am 2. Juli 1965 brannte bei der Messfeier zwischen beiden Särgen die Osterkerze. Und anstelle der Texte der Totenmesse (*Requiem aeternam*) wählte man die Votivmesse vom hl. Kreuz und sang sowohl den Gloria-Hymnus als auch das Halleluja.¹¹³ Offenkundig wollte man dem konziliaren Wunsch Rechnung tragen, „deutlicher den österlichen Sinn des christlichen Todes“ (SC 81) auszudrücken.¹¹⁴

¹⁰⁹ Vgl. von Severus, Feiern (wie Anm. 76), 176–181.

¹¹⁰ AG 165: 508.

¹¹¹ Vgl. *Ordo renovandi Professionem post quinquaginta annos in sacra Religione exactos*, in: Rituale Monasticum 1931 (wie Anm. 6), 136–143.

¹¹² So dokumentiert für die Jubelprofessen P. Augustin Hessing (1897–1975) und Br. Nikolaus Hoppe (1895–1973) am 28. Februar 1970 und P. Placidus Schornstein (1900–1982) und Br. Godehard Wirries (1898–1982) am 5. Oktober 1971. Vgl. AG 205: Gottesdienst in Gerleve; AG 206: Jubelprofeß.

¹¹³ Vgl. AG 165: 487.

¹¹⁴ Vgl. Jürgen Bärsch, Die nachkonziliare Begräbnisliturgie. Anmerkungen und Überlegungen zu Motiven ihrer Theologie und Feiargestalt, in: Christliche Begräb-

Dieser Linie folgte man auch beim Begräbnis von P. Hieronymus Engberding 1969. Abt Pius berichtete darüber den auswärtigen Konventualen:

„Nach meinem Abschiedswort übertrugen wir P. Hieronymus in den Chor der Kirche. Um 15 Uhr feierten wir dort die hl. Eucharistie und zwar in roten Paramenten – was sich hier mehr und mehr durchsetzt –. Wegen der österlichen Zeit sangen wir nicht die Votivmesse vom hl. Kreuz, sondern die Messe ‚Protexisti‘ aus dem *Commune unius martyris tempore paschali*. [...] Bei schönstem Frühlingswetter trugen wir dann P. Hieronymus zu unserem Friedhof hinaus. Statt des üblichen ‚Libera‘ sangen wir das uns von der feierlichen Profeß her bekannte ‚Mortuus sumus‘. Die Beerdigung nahmen wir nach dem deutschen Ritus vor, der in unseren deutschen Diözesen allgemein üblich geworden ist. Zum Schluss sangen wir am Grabe das deutsche Kirchenlied ‚Mein Hirt ist Gott, der Herr‘ (Ps 22). Beim Verlassen des Friedhofs ertönten drei Glocken zu einem freudigen Abschluss des Begräbnisses.“¹¹⁵

Der knappe Bericht illustriert die österliche und biblische Prägung, die man in Gerleve dem Begräbnis geben wollte: die roten Paramente,¹¹⁶ die Wahl des österlichen Messformulars, der Austausch des Responsoriums „Libera me“ mit dem Responsorium „Mortuus sumus“ und das an Ps 23 orientierte deutsche Kirchenlied, das auch den nichtklösterlichen Mitfeiernden eine direkte Teilnahme erlaubte. Bemerkenswert ist der Hinweis, den in den deutschen Bistümern üblichen Begräbnisritus gebraucht zu haben. Tatsächlich unterschied sich die Beisetzung im *Rituale Monasticum* nicht nur durch die lateinische Sprachgestalt, auch die markanten Zeichenhandlungen am Grab aus dem deutschen Eigengut fehlten hier.¹¹⁷ Die Bemerkung des Abtes lässt also vermuten, dass man sich für die Grabstatio am Begräbnisritus der *Collectio Rituum* 1950 orientierte, die zumindest teilweise den Gebrauch der deutschen Sprache einschloss.¹¹⁸

Überblickt man die nachkonziliare Erneuerung der monastischen Riten, sofern sie in den hier berücksichtigten Quellen dokumentiert sind, zeigt sich, wie man in einer Zeit des Übergangs nach einer tragfähigen Gestalt der überlieferten Formen suchte. Dabei ließ man sich im Wesentlichen von zwei Prin-

nisliturgie und säkulare Gesellschaft, hg. v. Albert Gerhards / Benedikt Kranemann (Erfurter Theologische Schriften 30), Leipzig 2003, 62–99, hier 63–67.

¹¹⁵ AG 172: Rundbrief Pfingsten 1969.

¹¹⁶ Vgl. Bärsch, Begräbnisliturgie (wie Anm. 114), 79–83.

¹¹⁷ Vgl. *Rituale Monasticum* 1931 (wie Anm. 6), 426–430. Das dem Verf. vorliegende Exemplar enthält allerdings die handschriftlich ergänzten Zeichenhandlungen mit ihren lateinischen Deuteworten. Zur Sache vgl. Bärsch, Begräbnisliturgie (wie Anm. 114), 68–79.

¹¹⁸ Vgl. *Collectio Rituum ad instar appendicis Ritualis Romani pro omnibus Germaniae Dioecesisibus*, Ratisbonae 1950 (⁵1960), 125–132. – Der erneuerte *Ordo Exsequiarum* wurde erst am 15. 8. 1969 veröffentlicht, eine vorläufige deutsche Studienausgabe erschien 1970. Vgl. EDIL/DEL 1, 1921–1947.

zipien leiten, die in der Liturgiekonstitution grundgelegt sind. Die zum Teil komplex entwickelten Riten sollten durchsichtiger und klarer gestaltet werden, wie dies SC 21 und 34 wünschte. Ebenso spielte die Rücksichtnahme auf die Teilnahme von Familienangehörigen und anderen nichtklösterlichen Gläubigen eine wichtige Rolle, weshalb man sich der deutschen Sprache öffnete.

3.4 Die Abteikirche als nachkonziliarer Kirchenraum

Aus verschiedenen Gründen ist die Gerlever Abteikirche bis heute unvollendet geblieben. Denn der geplante Ostchorarm ist nie ausgeführt worden, sodass immer noch eine viel zu kleine Apsis den provisorischen Ostabschluss der Kirche bildet. Sie bestimmt über die verschiedenen Umbauten und Modernisierungen hinweg das Gesicht der Kirche. Auch als man in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg begann, die Kirche neu zu gestalten, war an einen Ausbau nicht zu denken. Es ging vor allem darum, sie von den zahlreichen Bildern und Statuen, besonders des hl. Josephs über dem Hochaltar, zu befreien. Das Leitbild „Reduktion“, das den modernen Kirchenbau nach 1945 bestimmte, schlug sich auch in Gerleve nieder.¹¹⁹ 1949 gestaltete der Architekt Hein A. Schäfer (1902–1975) den Chorraum neu. In die Apsis setzte er einen aus schwarzem Marmor gefertigten Altar, über den der Künstler Ludwig Baur (1904–1977) 1950 ein monumentales Mosaik anbrachte, das den gekreuzigten und auferstandenen Christus zeigt, der seine Arme einladend in die Gottesdienstgemeinde ausbreitet. Das Bild war aus Gesprächen zwischen Abt Pius Buddenborg und dem Künstler über die Benediktsregel entstanden und sollte in Verbindung mit dem darunter stehenden Altar den Zusammenhang von Pascha-Mysterium und Eucharistie sichtbar machen.¹²⁰ Zweifellos prägte das beherrschende Christusbild den Gesamteindruck des Kirchenraums und wurde zu einem Sinnbild für die Abtei und ihre Liturgiefeier. Allerdings konnte es in seiner Bildsprache mit den Anklängen an die nordisch-heldischen Darstellungen der NS-Zeit auch verstörend wirken. Erst bei der jüngsten Renovierung im Jahr 2003 wurde es abgenommen.¹²¹

Eine neuerliche Umgestaltung der Abteikirche erfolgte 1970/71. Denn die „tägliche Teilnahme der Brüder am Chor und die liturgischen Reformen“ ver-

¹¹⁹ Vgl. *Ulrich Pantle*, Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950 (Bild – Raum – Feier 4), Regensburg 2004.

¹²⁰ Zu den Hintergründen *Ripplinger*, Christusmosaik (wie Anm. 11); zur Christozentrik in der Sakralkunst der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vgl. *Christus*. Zur Wiederentdeckung des Sakralen in der Moderne, hg. v. *Anne-Marie Bonnet* [u. a.], Düsseldorf 2012.

¹²¹ Es ist noch ungewiss, ob es in Zukunft wieder in die Apsis zurückkehrt. Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 144; *Ripplinger*, Christusmosaik (wie Anm. 11), 260.

langten eine „durchgreifende Neuordnung des Chorraums“. ¹²² Der alte Apsisaltar wurde entfernt, ein neuer Altar aus italienischem Travertin nach vorn, in die Vierung des Querschiffs, zwischen beide Mönchschöre gestellt. Aus dem gleichen Material stammte der Ambo mit einem drehbaren Lesepult. Die Altarleuchter fanden ihren Platz an den Seiten der fünfstufigen Treppenanlage zum Chor. In die nun frei gewordene Apsis wurde eine Sitzbank eingebracht als Ort für den Vorsteher und die Assistenz. Das Chorgestühl musste um einige Chorstellen erweitert werden, auch um die gewünschte Zusammenführung von Priester- und Brudermönchen zu ermöglichen, und die Kirchenbänke bildeten nun einen Block im Hauptschiff. 1973 entstanden Trennwände aus Stahl und Beton zwischen den beiden Seitenschiffen und den Mönchschören. Die nördliche Wand nahm den Tabernakel auf, die südliche stellte die Heiligen Josef, Benedikt und Liudgar dar.

Der so entstandene Gesamteindruck der Kirche blieb, von kleineren Details abgesehen, bis zur letzten großen Modernisierung 2003/04 bestehen. ¹²³ Sie brachte eine grundlegende Erneuerung der Altarraumanlage durch den Aachener Architekten Ulrich Hahn mit sich. Ein neuer Altar und Ambo, die Absenkung des Altarbereichs um zwei Stufen, seine Auskleidung durch einen polierten, schwarzen Granitboden, die mit Licht gefüllte Apsis, in der nun drei gestaltete Sedilien für Vorsteher und Assistenz stehen, dies bestimmt seither das Bild der Gerlever Abteikirche. ¹²⁴

3.5 Pastoralliturgisches Wirken

Dass sich die Abtei schon früh in den Dienst der liturgisch-pastoralen Bildung gestellt hat, war bereits angeklungen. Ihr Engagement richtete sich auf die geistlich-theologische Erschließung, auf die praktische Einübung (man denke an das Choralsingen), aber auch auf die Mitfeier der klösterlichen Liturgie. Letztere zog stets Gläubige aus der Nachbarschaft und dem weiteren Umkreis (Münsterland, Oldenburger Land, Niederrhein, Ruhrgebiet) nach Gerleve. Nicht nur an den Hochfesten besuchten die Menschen zahlreich die Abtei und feierten vor allem Messe und Vesper mit. Die mögliche Partizipation der Gläubigen an der Liturgie bestimmte darum immer auch die Entscheidungen bei der nachkonziliaren Gestaltung von Stundenliturgie und Messfeier. ¹²⁵

¹²² AG 165: 522. Bereits 1969 hatte Abt Pius Buddenborg eine Verlegung des Altars und eine Umgestaltung des Altarraums als erforderlich angesehen. Dazu erbat er aus dem Kreis der Kommunität Vorschläge. Vgl. AG 172: Rundbrief (ohne Datum, nach Konventssitzung vom 3. 8. 1969).

¹²³ Vgl. die Abb. in *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 93.

¹²⁴ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 140–144.

¹²⁵ Vgl. dazu die empirischen Untersuchungen von *Thomas Quartier*, Gemeinsam fei-

Wie sehr man auf die von der Abtei angezogenen Gäste und Besucher einging, zeigt sich an der zunehmenden Anzahl der „Volksmessen“. Seit 1965 war es nötig, an Sonn- und Festtagen drei Gemeindemessen, um 6.15, 7.15 und 8.30 Uhr zu feiern.¹²⁶ Der Gebrauch eines Tragaltares, der als Provisorium in jenen Jahren in vielen Gemeinden üblich war, findet sich auch in Gerleve. Man stellte ihn vorne am Eingang des Mönchschores auf, „so daß die Verbindung des Volkes mit dem heiligen Opfer noch unmittelbarer wird“¹²⁷. Wie zu jener Zeit üblich, galten die Zahlen der Kommunizierenden als Ausweis für die Frequenz und Intensität der Teilnahme an den Sonntagsmessen. In Gerleve konnte man diesbezüglich eine beträchtliche Steigerung verbuchen. Nahmen 1965 59150 Gläubige an der Kommunion teil, waren es 1967 bereits 74360. Hinter dieser Zunahme dürften wohl auch – so sieht es die Chronik realistisch – die vereinfachten Nüchternheitsbestimmungen stehen.¹²⁸ Auch wenn in den 1970er Jahren die Zahlen wieder zurückgingen,¹²⁹ tritt bis heute neben die sonntägliche Konventmesse um 10.00 Uhr eine weitere Gemeindemesse um 8.30 Uhr, an der vor allem die Nachbarschaft der Abtei teilnimmt und an der verschiedene liturgische Dienste, etwa Ministrantinnen und Ministranten, beteiligt sind.¹³⁰

Da in Gerleve neben der Exerzitien- und Bildungsarbeit immer auch der Jugendseelsorge besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde,¹³¹ haben in diesem Rahmen Mönche der Abtei Jugendmessen gefeiert und an der sich entwickelnden Praxis einer jugendgemäßen Liturgie mitgewirkt.¹³² Von den Suchbewegungen und Experimenten in den 1960er/1970er Jahren spricht die Chronik eher zurückhaltend, wenn sie für 1968 vermeldet, es „konnten neue, zeitgemäße Formen des Beichtgesprächs und der Gestaltung von Eucharistie-

ern in der Klosterkirche. Empirische Erkundungen zur Klosterliturgie am Beispiel der Abtei Gerleve, in: *Monastische Informationen* Nr. 158 (2014) 24–29; *ders.*, *Spiritualität in der Klosterkirche. Empirisch-liturgische Impressionen aus der Abtei Gerleve*, in: *EuA* 91 (2015) 163–172.

¹²⁶ Vgl. AG 172: Rundbrief 22. 5. 1965. 1972 sind allerdings nur mehr zwei Gemeindemessen um 7.00 und 8.30 Uhr dokumentiert. 1991 entfiel dann auch die Messe um 7.00 Uhr. Vgl. AG 165: 535, 697.

¹²⁷ AG 172: Rundbrief 22. 5. 1965.

¹²⁸ Vgl. EDIL/DEL 1, 375 (Über die eucharistische Nüchternheit, 21. 11. 1964).

¹²⁹ 1973 wurden 62000 Kommunizierende gezählt. In den Folgejahren steigerte sich die Frequenz noch einmal leicht: 1974 67000, 1975 69000, 1976 72000. Vgl. *Albert* 106 Streiflichter (wie Anm. 1), 212.

¹³⁰ Vgl. *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 153.

¹³¹ Vgl. *Eisenstein*, Seelsorge (wie Anm. 7), 351 f.; *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 106 f., 126–128.

¹³² Vgl. *Eugen Daigeler*, Jugendliturgie. Ein Beitrag zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Sprachgebiet (StPaLi 34), Regensburg 2012, hier v. a. 187–353.

und Bußfeiern erprobt werden“¹³³. Man darf aber annehmen, dass die neuen und vielfach experimentellen Formen von Gottesdiensten mit Jugendlichen auch die Jugendarbeit der Abtei mitbestimmten. Unter dem Eindruck der Brüdergemeinschaft von Taizé suchten einige Mönche „Elemente von dessen Spiritualität in die Gerlever Jugendseelsorge einzubringen. Dazu gehörten Meditation, Mitfeier der großen Liturgien in der Klosterkirche sowie das charismatische Gebet in kleinen Gruppen.“¹³⁴

Gerleve liegt nicht nur in räumlicher Nähe der Bischofsstadt Münster, zwischen Bistum und Abtei gab und gibt es zahlreiche Verbindungen, die sich auch bei der ortskirchlichen Umsetzung der Liturgiereform niederschlugen. Hier ist vor allem P. Basilius Senger zu nennen.¹³⁵ Er wurde bereits 1964 in die neu errichtete „Diözesankommission für Liturgie, Kirchenmusik und Kunst“ berufen und war damit früh in den diözesanen Rezeptionsprozess der ersten nachkonziliaren Jahre eingebunden.¹³⁶ Eine federführende Rolle kam ihm zu, als er 1975 das Referat Liturgie (später Fachstelle Gottesdienst) im Bischöflichen Generalvikariat übernahm. In dieser Funktion folgte ihm später P. Chrysostomus Ripplinger. P. Basilius koordinierte die pastoralliturgischen Aktivitäten auf Bistumsebene und war intensiv mit der Aus- und Fortbildung der liturgischen Laiendienste, vor allem von Kommunionhelferinnen und -helfern, aber auch Küsterinnen und Küstern befasst.¹³⁷ Mit zahlreichen Hilfen für die Feier der Messe und der sakramentlichen Liturgie trat er zudem publizistisch hervor und wurde einem größeren Lesepublikum bekannt.¹³⁸

¹³³ AG 165: 517.

¹³⁴ *Albert*, 100 Jahre (wie Anm. 2), 128.

¹³⁵ Vgl. *Uhlenbrock*, Liturgie (wie Anm. 14), 191 f.

¹³⁶ Vgl. AG 165: 490.

¹³⁷ Wie P. Martin Uhlenbrock in seinen Erinnerungen hervorhob, sprach P. Basilius selbst „von 5000 Helfern, die er vorbereitet hat“. *Uhlenbrock*, Liturgie (wie Anm. 14), 192.

¹³⁸ Vgl. exemplarisch *Basilius Senger*, Gegrüßet seist du, Königin. Maiandachten für Kirche und Haus, Dülmen 1965 (¹³1980); *ders.*, Kleines Kindermessbuch, Essen 1969; *ders.*, Bußfeiern, Dülmen 1969 (³1969); *Theodor Maas-Ewerd / Basilius Senger*, Messfeier der Gemeinde. Was ist neu in der Meßordnung?, Essen 1970; *Basilius Senger*, Die Feier der Kindertaufe. Eine Handreichung für die Eltern, die Paten und die Taufgemeinde, Kevelaer 1971 (¹⁰1991); *ders.*, Die kirchliche Totenfeier. Eine Handreichung für die Trauergemeinde nach dem neuen Begräbnisritus, Kevelaer 1972; *ders.*, Die Feier der Firmung in der Gemeinde, Kevelaer 1973; *ders.*, Die kirchliche Trauung. Eine Handreichung für die Gemeinde, Kevelaer 1978; *ders.*, Zu deinem Tisch geladen. Handreichung für Kommunionhelfer, Kevelaer 1980.

4. Zusammenfassung

Die lange währende Vorstellung einer sakrosankt festgefügt, aus dem Dunkel der Geschichte bis in die Gegenwart reichenden Liturgie erwies sich nicht nur in den Ortskirchen als Trugschluss. Es waren gerade die benediktinischen Gemeinschaften, die sich im 19. und 20. Jahrhundert als Zentren einer kirchlichen Erneuerung aus dem Geist der Liturgie erwiesen haben. Sie wurden zu einem Ferment für eine umfassende Reform der Kirche und ihres Gottesdienstes. Wie sie in alle Bereiche des kirchlichen Lebens hineinwirkten, so haben sie sich auch nach innen von der Dynamik der liturgischen Erneuerung erfassen lassen. Diese Entwicklungen werden exemplarisch an der jüngeren Liturgiegeschichte der Benediktinerabtei Gerleve sichtbar.

Wie den Diözesen und Pfarreien stellte sich auch den Ordensgemeinschaften die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils als eine weitreichende und umfassende Aufgabe. Sie rangen darum, liturgische Ordnung, Tagesrhythmus und gegenwärtige Anforderungen in eine für alle Konventualen konsensfähige Gestalt zu bringen, um dem Ziel der Reform nahezukommen, „bewusst, tätig und mit geistlichem Gewinn“ (SC 11) an der Liturgie teilzunehmen. In Gerleve beschritt man offenbar behutsam und mit Augenmaß den Weg der Erneuerung, sodass ihn die allermeisten Mönche – von durch die Reformen motivierten Austritten ist jedenfalls nicht die Rede – mitgehen konnten. Dies ließ sich im Rückblick insbesondere für die ersten Jahre nach dem Konzil feststellen. Dabei spielten vor allem konkrete Erleichterungen in der Liturgie eine wichtige Rolle: die Kürzungen im Offizium, die als Verringerung des Pensums wahrgenommen wurden, und die Möglichkeit der Konzelebration in der Konventmesse, die die Vereinzelung in der Messzelebration der Priestermonche überwand.

Um die Wende zu den 1980er Jahren war auch in den Klöstern die erste Euphorie über die nachkonziliare Reform der Liturgie verflogen. Man sah klar die deutlichen Verbesserungen, die Verlebendigung der Liturgie, allerdings wurden auch die Grenzen der Reform sichtbar.¹³⁹ Hinzu kam, dass die reale Gestalt des erneuerten Gottesdienstes teils namhafte Kritiker auf den Plan rief. Während einige auf theologische Einseitigkeiten durch „von uns produzierten Abwechslungen“¹⁴⁰ im Gottesdienst aufmerksam machten, gingen anderen vor allem aus pastoralen Gründen die erreichten Ziele der Reform nicht weit

¹³⁹ Vgl. *Burkhard Neunheuser*, Die nachkonziliare Liturgiereform. Ein Rückblick nach dem ersten Jahrzehnt, in: *ALW* 19 (1978) 59–88; *Rupert Berger*, Der Stand der liturgischen Erneuerung in unseren Gemeinden. Beobachtungen und Überlegungen eines Pfarrers, in: *LJ* 29 (1979) 193–211.

¹⁴⁰ *Joseph Ratzinger*, Das gottesdienstliche Leben in den Gemeinden fünfzehn Jahre nach dem Konzil. Predigt bei der Bischofskonferenz in Fulda, in: *ders.*, *Theologie der Liturgie* (wie Anm. 103), 627–632, hier 630.

genug.¹⁴¹ Die unterschiedlichen Einschätzungen spiegelten sich verständlicherweise auch in Klöstern und Kommunitäten. Zudem befand sich der für die benediktinische Gemeinschaft zentrale Bereich der Stundenliturgie noch im Umbruch und bildete den Gegenstand zahlreicher Debatten auf den verschiedenen Ebenen des Ordens, nicht zuletzt innerhalb der Konvente selbst. Gerleve bildete hier keine Ausnahme, zumal grundlegende Fragen nach haus-eigener Liturgietradition und notwendigem Wandel angesprochen waren. Die Oberen waren offenbar gut beraten, hier nicht von „oben“ zu dekretieren, was im Zuge der veränderten Mentalitäten auch in einer Klostersgemeinschaft immer problematischer wurde. Die Neuordnung der Liturgie erwies sich darum in jenen Jahren als ein mühsames „Geschäft“. Die zeitgenössische Stimmung im Konvent gab P. Anselm Roth 1980 wieder:

„Sie können sich nicht vorstellen, wie alles diskutiert werden muß. Weshalb lateinische Hymnen? Weshalb diese Übersetzung? Es muß eine dichterische Übersetzung sein! Weshalb das Hochgebet immer gesungen? Weshalb diese Melodie beim Hochgebet? Sollten wir nicht das neue Hochgebet mit eigener Melodie singen? Vorwürfe gegen die Art, wie einige Mitbrüder singen ...“¹⁴²

Die Pluralitäten und Ungleichzeitigkeiten der Meinungen und Anschauungen hinsichtlich der nachkonziliaren Entwicklungen, wie sie allenthalben in den Diözesen und Pfarreien der Kirche in Deutschland artikuliert wurden, machten vor den Ordenskonventen nicht Halt. Hier griffen sie insofern noch tiefer ein, als die Feier der Liturgie das zentrale Grundgerüst des gemeinsamen monastischen Lebens bildete. In diesem Sinne wird verständlich, dass Abt Clemens Schmeing 1990 an die „schwierige Aufgabe“ erinnerte,

„die Liturgiereform auf unsere benediktinischen Verhältnisse anzuwenden. Eine Chance war damals, daß es bei uns nicht nur um eine ‚Verdeutschung‘ und Veränderung der gottesdienstlichen Formen ging, sondern daß zugleich die durch das Konzil geweckten neuen spirituellen Kräfte eingebunden wurden in eine Neubelebung der Liturgie.“¹⁴³

Am Ende des hier in den Blick genommenen Berichtszeitraums wird die prozessuale Dimension der Reform deutlich. Liturgische Erneuerung erweist sich als eine Aufgabe über die Herausgabe neuer Bücher und die Einigung auf gottesdienstliche Ordnungen hinaus. Die bis heute unvollendet gebliebene Gerle-

¹⁴¹ Vgl. exemplarisch *Jürgen Bärsch*, Orationen, Kanongebete, Motivmessen ... Die liturgischen Werkbücher von Alfred Schilling im Rezeptionsprozess der Liturgiereform im deutschen Sprachgebiet. Ein Beitrag zur Praxisgeschichte des katholischen Gottesdienstes, in: *Ecclesia de Liturgia. Zur Bedeutung des Gottesdienstes für Kirche und Gesellschaft*. FS Winfried Haunerland, hg. v. *Jürgen Bärsch / Stefan Kopp / Christian Rentsch* unter Mitarb. v. *Martin Fischer*, Regensburg 2021, 223–244.

¹⁴² AG 173: Rundbrief 5. 6. 1980.

¹⁴³ AG 165: 686.

ver Abteikirche mag ein Sinnbild sein für die nie abgeschlossene Rezeption der Reform und die stets bleibende Herausforderung, dem Gotteslob zu jeder Zeit neu Raum und Gestalt zu geben.